

1203

ANSPRACHE SCHWEIZ

MATTHÄUS 21, 1 – 32

ANSPRACHE SCHWEIZ

Matthäus 21, 1 – 32

21:1 Als sie nun in die Nähe von Jerusalem kamen, nach Betfage an den Ölberg, sandte Jesus zwei Jünger voraus 21:2 und sprach zu ihnen: Geht hin in das Dorf, das vor euch liegt, und gleich werdet ihr eine Eselin angebunden finden und ein Füllen bei ihr; bindet sie los und führt sie zu mir! 21:3 Und wenn euch jemand etwas sagen wird, so sprecht: Der Herr bedarf ihrer. Sogleich wird er sie euch überlassen. 21:4 Das geschah aber, damit erfüllt würde, was gesagt ist durch den Propheten, der da spricht (Sacharja 9,9): 21:5 »Sagt der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir sanftmütig und reitet auf einem Esel und auf einem Füllen, dem Jungen eines Lasttiers.« 21:6 Die Jünger gingen hin und taten, wie ihnen Jesus befohlen hatte, 21:7 und brachten die Eselin und das Füllen und legten ihre Kleider darauf, und er setzte sich darauf. 21:8 Aber eine sehr große Menge breitete ihre Kleider auf den Weg; andere hieben Zweige von den Bäumen und streuten sie auf den Weg. 21:9 Die

© CHURCH DOCUMENTS
BEERFELDEN MAI 2004 / PR0110

Der vorliegende Text ist eine wörtliche Abschrift des Originals
unter gegebenenfalls orthographischer Anpassung

PETER SGOTZAI . AM KIRCHBERG 24 . 64743 BEEFELDEN

Menge aber, die ihm voranging und nachfolgte, schrie: Hosianna dem Sohn Davids! Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe! 21:10 Und als er in Jerusalem einzog, erregte sich die ganze Stadt und fragte: Wer ist der? 21:11 Die Menge aber sprach: Das ist Jesus, der Prophet aus Nazareth in Galiläa.

Die Tempelreinigung

21:12 Und Jesus ging in den Tempel hinein und trieb heraus alle Verkäufer und Käufer im Tempel und stieß die Tische der Geldwechsler um und die Stände der Taubenhändler 21:13 und sprach zu ihnen: Es steht geschrieben (Jesaja 56,7): »Mein Haus soll ein Bethaus heißen«; ihr aber macht eine Räuberhöhle daraus. 21:14 Und es gingen zu ihm Blinde und Lahme im Tempel, und er heilte sie. 21:15 Als aber die Hohenpriester und Schriftgelehrten die Wunder sahen, die er tat, und die Kinder, die im Tempel schrien: Hosianna dem Sohn Davids!, entrüsteten sie sich 21:16 und sprachen zu ihm: Hörst du auch, was diese sagen? Jesus antwortete ihnen: Ja!

Habt ihr nie gelesen (Psalm 8,3): »Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast du dir Lob bereitet«? 21:17 Und er ließ sie stehen und ging zur Stadt hinaus nach Betanien und blieb dort über Nacht.

Der verdorrte Feigenbaum

21:18 Als er aber am Morgen wieder in die Stadt ging, hungerte ihn. 21:19 Und er sah einen Feigenbaum an dem Wege, ging hin und fand nichts daran als Blätter und sprach zu ihm: Nun wachse auf dir niemals mehr Frucht! Und der Feigenbaum verdorrte sogleich. 21:20 Und als das die Jünger sahen, wunderten sie sich und fragten: Wie ist der Feigenbaum so rasch verdorrt? 21:21 Jesus aber antwortete und sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch: Wenn ihr Glauben habt und nicht zweifelt, so werdet ihr nicht allein Taten wie die mit dem Feigenbaum tun, sondern, wenn ihr zu diesem Berge sagt: Heb dich und wirf dich ins Meer!, so wird's geschehen. 21:22 Und alles, was ihr bittet im Gebet, wenn ihr glaubt, so werdet ihr's empfangen.

Die Frage nach Jesu Vollmacht

21:23 Und als er in den Tempel kam und lehrte, traten die Hohenpriester und die Ältesten des Volkes zu ihm und fragten: Aus welcher Vollmacht tust du das, und wer hat dir diese Vollmacht gegeben? 21:24 Jesus aber antwortete und sprach zu ihnen: Ich will euch auch eine Sache fragen; wenn ihr mir die sagt, will ich euch auch sagen, aus welcher Vollmacht ich das tue. 21:25 Woher war die Taufe des Johannes? War sie vom Himmel oder von den Menschen? Da bedachten sie's bei sich selbst und sprachen: Sagen wir, sie war vom Himmel, so wird er zu uns sagen: Warum habt ihr ihm dann nicht geglaubt? 21:26 Sagen wir aber, sie war von Menschen, so müssen wir uns vor dem Volk fürchten, denn sie halten alle Johannes für einen Propheten. 21:27 Und sie antworteten Jesus und sprachen: Wir wissen's nicht. Da sprach er zu ihnen: So sage ich euch auch nicht, aus welcher Vollmacht ich das tue.

Von den ungleichen Söhnen

21:28 Was meint ihr aber? Es hatte ein Mann zwei Söhne und ging zu dem ersten und sprach: Mein Sohn, geh hin und ar-

beite heute im Weinberg. 21:29 Er antwortete aber und sprach: Nein, ich will nicht. Danach reute es ihn, und er ging hin. 21:30 Und der Vater ging zum zweiten Sohn und sagte dasselbe. Der aber antwortete und sprach: Ja, Herr! und ging nicht hin. 21:31 Wer von den beiden hat des Vaters Willen getan? Sie antworteten: Der erste. Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch: Die Zöllner und Huren kommen eher ins Reich Gottes als ihr. 21:32 Denn Johannes kam zu euch und lehrte euch den rechten Weg, und ihr glaubtet ihm nicht; aber die Zöllner und Huren glaubten ihm. Und obwohl ihr's saht, tatet ihr dennoch nicht Buße, so dass ihr ihm dann auch geglaubt hättet.

In vollem Bewusstsein der Tatsache, dass die im Judentum herrschende Partei und die Obersten des Volkes fest entschlossen waren, Jesum umzubringen, und dass der Zeitpunkt gekommen war, da Sein Vater das Opfer von Ihm erwartete, zu dessen Darbringung Er Ihn hatte Mensch werden lassen, war Jesus von Galiläa gen Judäa und gen Jerusalem herauf zum Osterfest gepilgert, ganz öffentlich inmitten aller der Jünger, die Ihm noch geblieben waren, und inmitten der anderen Galiläer, die auch in Jerusalem Ostern

feiern wollten. Dazu hatte Er noch wissentlich und vorsätzlich das größte Aufsehen unter Seinen Feinden erregt, indem Er unter den Hosianna-Rufen Seiner Jünger und anderer Galiläer sowie der Kinder und des andern Straßenpublikums in Jerusalem Seinen Einzug als Davidssohn hielt, nachdem Er schon bei den, den Pharisäern wohlbekannten Geschwistern Maria und Martha in Bethanien durch die Auferweckung des Lazarus und Seine Anwesenheit bei dem darauf veranstalteten Familienfest von sich reden gemacht hatte. An der Spitze der Hosiannarufer war Er direkt in die Tempelvorhöfe hineingegangen, hatte die Verkäufer und Käufer und die Geldwechsler, die sich seit der ersten Austreibung dort längst wieder eingenistet hatten, aufs neue ausgetrieben und übte nun Tag für Tag bis zum Donnerstag in den Tempelvorhöfen inmitten großer Volksmengen, die zum Fest nach Jerusalem gekommen waren und alle Tage neu ankamen, frei und unerschrocken Seine Lehr- und Heiltätigkeit aus.

Als die Obersten des Volks sich von ihrer Verblüffung erholt hatten, wagten sie sich nach und nach mit Fragen an Ihn heran, beständig einen Aufbruch in der mit Pilgern überfüllten Stadt befürchtend, allerdings mit großer Vorsicht und in scheinbarer Sanftmut, und ließen sich die mitunter scharfen Antworten und Rügen, die für sie ein vernichtendes Ge-

richt bedeuteten, scheinbar gefallen, während sie sich innerlich in Wut und Hass darüber verzehrten.

Als sie Ihn fragten, aus was für Macht Er alles das tue - und zwar meinten sie Seine ganze Lehr- und Heiltätigkeit, namentlich aber Sein Auftreten in Bethanien, Seinen Einzug in Jerusalem, die Tempelreinigung und nun Seine für sie so aufregende Tätigkeit darin -, da stellte Er ihnen die Gegenfrage, woher denn der Täufer Johannes Auftrag und Macht für seine Tätigkeit gehabt habe. Und als sie Ihm ihre Antwort aus Furcht vor den vielen Umstehenden verweigerten, sagend: „Wir wissens nicht!“, entschied Er: „So sage Ich euch auch nicht, aus was für Macht Ich das tue!“

Johannes der Täufer hatte Ihn ja als denjenigen bezeichnet, dem er den Weg bereite, dem er nicht wert sei, die Schuhriemen aufzulösen. Und nun sagte ihnen Jesus das Gleichnis von dem Vater und den zwei ungleichen Söhnen. Der Vater ging zum ersten und sprach: Mein Sohn, gehe hin und arbeite in meinem Weinberg. Dieser antwortete aber: „Ich will's nicht tun!“ Danach reute es ihn und ging hin. Und der Vater ging zum andern und sprach gleich also.

Der sprach: „Herr, ja!“, ging aber nicht hin. Und Jesus verglich sie - die Obersten Pharisäer - mit die-

sem letzten ungehorsamen Sohn, sprechend: „Johannes kam zu euch und lehrte euch den rechten Weg. Ihr glaubtet ihm nicht, aber die Zöllner und Sünder glaubten ihm. Und ob ihr's wohl sahet, tatet ihr dennoch nicht Buße, dass ihr ihm danach auch geglaubt hättet. Wahrlich, Ich sage euch, die Zöllner und Sünder mögen daher eher ins Himmelreich kommen denn ihr" (Matth.21, 21-32).

Da der Geist der Weissagung das Werk der letzten Zwölfe mit dem Werk Johannes des Täufers verglichen hat, weil sie dem wiederkommenden HErren den Weg zu bereiten hatten, lag es uns nahe, von denen, die das Zeugnis der Apostel des Endes angenommen haben, zu sprechen als von dem Sohn, der schließlich dem Vater gehorchend, hingegangen ist und seine Zeit im Weinberg gearbeitet hat, - von den andern aber als von dem ungehorsamen Sohn, der wohl ja sagte, aber dem Vater nicht gehorchte, wie wir uns ja wohl gerne auch als solche anreden lassen, die um die elfte Stunde müßig stehend erfunden wurden, dann aber auf das Wort des Hausvaters als Letzte doch in den Weinberg gingen und nun bald, bald, obwohl wir die Letzten waren und nur eine Stunde gearbeitet haben, als Erste den vollen Tagelohn, den mit allen vereinbarten Groschen, erhalten werden.

Nun hätte es aber nicht nur gar keinen Sinn und Zweck, mit denen, die darinnen sind, über die Sünden und Versäumnisse derer zu reden, die draußen geblieben sind, sondern auch, dass wir uns selbst rühmen würden.

Da unser HErre Jesus Christus nicht nur Seinen Wegbereiter hat Buße predigen lassen, sondern nachdem Johannes überantwortet war, mit der Predigt des Evangeliums auch noch die Predigt der Buße verband, sprechend: „Die Zeit ist erfüllt und das Reich Gottes herbeigekommen. Tut Buße und glaubt an's Evangelium" (Mark. 1,15), so ist für die Getauften alle die Buße nicht etwas, was man ein für allemal oder doch wieder für längere Zeit erledigen könnte, sondern etwas, das unbedingt zu unserer beständigen, normalen Herzensverfassung gehört.

Umgekehrt ist es aber auch ungerecht, ja sogar boshaft, wenn man diejenigen, die unter uns und unter unseren getauften Brüdern noch fleißig in die Kirche gehen, sich zur Gemeinde halten und sich nicht schämen, es auch vor der Welt zu bekennen, sozusagen als Pharisäer und Heuchler betrachtet, denn unter ihnen sind diejenigen, auf denen alles beruht, was an christlichem Wesen und Leben in der Welt noch vorhanden ist, und sie sind es, die noch beten.

Das Gleichnis, das unser HErr im Tempel den Obersten des Volks und der frömmsten Partei erzählt und mit den Worten beschlossen hat: „Die Zöllner und Sünder mögen wohl eher ins Himmelreich kommen, denn ihr!“, ist gewiss nicht so gemeint, dass jeder, der zu Bibel und Kirche „nein“ sagt, sich rühmen und auf die Frommen zeigen könnte, sprechend: „Da seht, wir sind doch die Besseren, selbst Jesus von Nazareth zieht den redlichen Neinsager dem glatten, aber heuchlerischen und falschen Jasager vor!“

Es geht nicht an, anhand dieses Gleichnisses einfach die Menschheit oder die Christenheit in zwei Lager zu scheiden, von denen das eine im jasagenden und das andere im neinsagenden Sohn sein Bild und Urteil hätte. Es gab gottlob zu allen Zeiten, und es gibt auch heute Leute, die zum Wort und Willen des himmlischen Vaters nicht nur mit frommen Sprüchen „ja“ sagen, sondern redlich bestrebt sind, dieses „Ja“ auch zu erfüllen mit einem gehorsamen, treuen Leben in der Nachfolge Christi im siegreichen Kampf gegen ihre sündlichen Begierden, mit stiller Selbstverleugnung und Opfern in Geduld und hilfsbereiter Liebe gegenüber ihren Nächsten, mit tapferem Gottvertrauen im Leiden, auch gläubiger Standhaftigkeit und Hoffnung im Sterben.

Und auf der anderen Seite gibt es Verblendete und Verhärtete, deren Leben ein freches, trotziges „Nein“ ist gegenüber Gottes Wort und Willen, - die von Reue und Umkehr nie etwas wissen wollten, mit unheimlicher List und Bosheit andere zu verführen suchen und als Knechte der Finsternis im Ungehorsam und Widerstand bis ans Ende verharren zu wollen scheinen.

Jesus redet in Seinem Gleichnis nicht von diesen beiden Sorten Menschen, sondern Er will uns in treubesorgter Liebe auf eine Gefahr hinweisen, welcher ganz besonders Leute ausgesetzt sind, die in streng kirchlicher Sitte und Anschauung erzogen worden sind und leben. Es ist eben die Gefahr der Pharisäer, die immer wieder zur Gefahr aller Frommen im Lande wird. Man will eine Frömmigkeit ohne eigene Buße, ein Christentum ohne heilige Gottesforderung, eine Jüngerschaft ohne wirkliche Herzensänderung. Man meint, im alten Wesen bleiben, seine eigene Ehre und seinen Vorteil suchen, behaupten und dennoch das ewige Leben ererben zu können. Man meint im Himmel wandeln und dennoch, nach wie vor, das liebe „Ich“ den Mittelpunkt der Gedanken und das Maß aller Dinge sein lassen zu können.

Wenn solches bewusst geschieht, dann ist es freilich ganz erbärmliche Heuchelei, aber es geschieht

meistens unbewusst, - und dann ist es noch gefährlicher. Bei den Pharisäern hat Jesus sehr wahrscheinlich nur an diesen Seelenzustand des Selbstbetrugs gedacht, denn jenes Wort, das uns aus Seinem Mund mit „Heuchler“ übersetzt ist, bezeichnet eigentlich solche, die über sich selbst im Unklaren sind. Die Pharisäer meinten wirklich, sie seien fromm, wenn sie der Ältesten Aufsätze hielten.

Das Menschenherz ist, wie schon der Prophet Jeremia gesagt hat (17,9) „ein trotzig und verzagtes Ding und nicht zu ergründen“. Jesus hat uns auch mit den beiden Söhnen, bei deren „Ja“ und „Nein“ es nicht blieb, nicht bewusste, raffinierte Lüge und Verstellung, sondern unser armes, unzulängliches, durch Sünde und Schuld nicht mehr gesundes und harmonisches, sondern zwiespältiges, in sich selbst brüchiges, in Wissen und doch nicht Können, in Erkennen und doch nicht Erreichen auseinandergerissenes Wesen vor Augen malen wollen.

So ernst es dem ersten Sohn mit seinem „Nein“ gewesen ist, - und so wenig er in jenem Augenblick daran gedacht hat, nachher zu bereuen und doch noch zu gehorchen, - ebenso ernst ist es auch dem zweiten Sohn mit seinem „Ja“ gewesen und ebenso wenig gedachte er in jenem Moment, nachher sein Wort schnöde zu brechen. Aber er ließ sich dann

durch irgend etwas abhalten, in den Weinberg zu gehen, während der Bruder sein „Nein“ bereute und hinging und seine Arbeit verrichtete.

Festigkeit in den Entschlüssen ist überhaupt bei uns Menschen eine recht seltene Eigenschaft, bei den Jasagern noch mehr als bei den Neinsagern. Unsere Kraft erschöpft sich mitunter schon im Jasagen, zum Tun langt es oft nicht mehr, und das ist jämmerlich. Wenn uns schon das Jasagen in Begriffen und Worten, in Lehre und Bekenntnis, Grundsätzen und Programmen so sehr erfüllt und vor uns selbst schon fromm und gut und groß erscheinen lässt, dass uns darob die Hauptsache, die Erfüllung unserer Gelübde im täglichen Leben entfällt, - ja, dann gilt das Wort des HErrn eben auch uns, dass die Zöllner und Sünder eher ins Himmelreich kommen, als wir!

Und noch etwas lasset uns vor Augen behalten: Der Neinsager und der Jasager im Gleichnis Jesu sind Brüder, Kinder desselben Vaters. Mag die Distanz, der Unterschied, zwischen uns und den Neinsagern uns noch so groß erscheinen, wir sind dennoch Brüder, Kinder desselben Vaters. Daher kommt es, dass fast alle Menschen im Grunde doch gerne für gut, edel und wahrhaftig gehalten werden möchten, und dass auch der Bösewicht in seinem Wesen und Leben nach einer Stelle sucht, wo er etwas Respekt

vor sich selbst haben könnte. Daher kommt auch der Grund, weshalb hinterher mitunter die Reue den Neinsager erfasst und zum Gehorsam treibt. Wenn ein Mensch sein „Nein“ noch so gewaltsam herauschreit und sich von demselben sein Leben verwüsten lässt, so atmet oft doch in verborgenen Gründen noch in ihm ein „Ja“ und macht sich spürbar in Sehnsucht nach Reinigung vom Schmutz, nach Luft und Freiheit aus Stickluft und Gebundenheit, nach Güte und Frieden aus aller Feindschaft und Schuld. Und wenn solche Menschen zu rechter Stunde von der großen Heilsbotschaft getroffen werden, kann dann das in ihnen verborgen glimmende „Ja“ zu jener lodernden Flamme angefacht werden, die alles „Nein“ verzehrt und den Ergriffenen zu einem andern Menschen macht.

So kann es geschehen, dass eine Maria Magdalena, die sieben Teufel gehabt hat, unter dem Kreuz des Meisters treu und tapfer aushält, während die berufenen Apostel verleugnen, verraten und fliehen, - und die Engel im Himmel in schmerzlicher Verwunderung auf 99 „Gerechte“ blicken, dafür aber getröstet werden und in Jubel geraten über einen Sünder, der Buße tut.

Darum wollen wir das unser tägliches Anliegen und Gebet sein lassen, dass unser Gott uns aus allem

„Nein“ Ihm gegenüber heraushelfe und dafür recht hineinhelfe ins „Ja“, ins völlige „Ja“, ins „Ja“ der Tat im Leben und im Sterben, für Zeit und Ewigkeit.

Amen.